

Der Name Drachenloch

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **57 (1920-1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

halben Stunde haben wir, meist über Weidehang, die Hälfte des Weges bis zu der hoch überm linken Hüttendache sichtbaren weissen Felswand erledigt und wenden uns auf gut gebahntem, wenn auch etwas steilen Weglein zur Linken auf den Südhang des Drachenberges, erklimmen denselben, bis wir uns an der äussersten Felsenecke der Drachenbergwand befinden, von wo uns wenige Schritte nach Norden an das mächtige Höhlentor, den Eingang zu den unterirdischen Gelassen des Berges, führen. Draussen unterm überhängenden Felsdache haben wir unsern primitiven Mittagstisch samt Ruhebänken errichtet und hart daneben steht, an die Urzeit des Hochwildjägers erinnernd, unser aus rohen Felsplatten erbauter Kochherd.

III. Der Name Drachenloch.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Höhle im Drachenberge, das Drachenloch, schon den ältesten geschichtlichen Bewohnern des Calfeisentalles bekannt sein musste, da nicht nur der Drachenberg, sondern auch das Eingangstor zur Höhle vom südlichen Teile des Dorfes Vättis und der Talwanne von Kunkels aus zu allen Zeiten gut sichtbar waren. Irgend welche ältere historische Nachrichten über den Berg und die Höhle finden sich aber nicht vor. Erst im Jahre 1836 wird derselben in der Schrift: „Der Kanton St. Gallen, geographisch-statistisch geschildert“ zum ersten Male unter dem Namen Drachenberg Erwähnung getan. Seither findet sich der Name auch in den späteren Karten und in der Literatur.¹⁾

Die älteste topographische Karte, in welcher der Drachenberg zum ersten Male mit diesem Namen erscheint, ist die bis heute „in der Art der Gebirgsdarstellung unübertroffene und mustergültige“ *Eschmann'sche* Karte der Kantone St. Gallen und Appenzell, im Maßstabe 1 : 25,000, herausgegeben in den Jahren 1840—1846. Die in derselben angewendete Schraffur mit Vertikalbeleuchtung und Isohypsen von 100 m Abstand kommt gerade im südlichsten Teile des Kantons St. Gallen — also in den höchsten Erhebungen und namentlich im Tamina-Calfeisental zu packendem Ausdrucke in der Verteilung der Lichter und Schatten. Die Höhle selber ist aber nicht eingezeichnet, und auch der Name Drachenloch fehlt. Leider sind in dieser sonst so herrlichen Karte eine Anzahl Namen nicht am richtigen Orte eingesetzt.²⁾

¹⁾ *Johann Jakob Scheuchzer* (1706—1708, 1716, 1746 u. 1752), *Gruner* (1760), *Fäsi* (1766) und andere, welche die Naturgeschichte des Schweizerlandes behandeln, kennen den Namen noch nicht. — Im Volksmunde des Taminatales hört man grösstenteils die Namen „Draggaberg“, dessen oberste jähe Felswand auch die „Gääl Wand“ (Gelbe Wand) und die unter ihr liegende Alp Gelbberg oder „Gelbaberg“ heisst, und „Dragga-loch“. Immerhin vernimmt man auch bei den Ortsbewohnern von Vättis die Namen Drachenberg und Drachenloch.

²⁾ So z. B. *Ramoze*, *Simel*, *Crisp* (im Tersol), *Brändlisberg* (jetzt *Satzmartinhorn*) usw. Der heutige *Vättnerkopf* (in der top. Karte 1 : 50,000 fälschlich *Aelplikopf*, 2619 m, genannt) heisst bei *Eschmann*: „Gelber Berg“. Richtig angegeben ist die *Gelbbergalp*.

Prof. Dr. W. Gröbli, der das Touristengebiet des Calfeisentalles erschloss, hat im Jahrbuch XXV (1889—1890) des S. A. C. („Neue Wanderungen im Klubgebiet“) einen kurzen Besuch im Drachenloch beschrieben. Auch in den ältern Auflagen von *Iwan v. Tschudis* „Tourist“ ist das Drachenloch als empfehlenswert zum Besuche genannt. Gröbli setzt seine Höhe auf zirka 2430 m an (also wenig unter der Wirklichkeit). Die Breite der Höhle schätzt er auf 3—4 m, die Höhe auf 5—6 m. Nach seinen Angaben soll sie sich ziemlich horizontal 30 m (!) tief in den Berg hinein erstrecken.

*F. W. Sprecher*¹⁾ weist in seinen beiden Arbeiten „Ueber Ortsnamen des Taminagebietes“ darauf hin, dass die Namen „Draggaberg“ und „Draggaloch“ nicht deutschen, sondern *romanischen* oder noch ältern Ursprunges seien und deshalb in dieser Schreibweise belassen werden sollten. In der etymologischen Ableitung der beiden Wörter lehnt er sich an *Carigiet*, *P. Basil*, Rätoromanisches Wörterbuch an, woselbst das Wort *dracca* starker, anhaltender Regen bedeutet, was auf unsere Höhle angewendet, etwa ein beständiges oder starkes Heruntertropfen, „Draggaloch“ also ein feuchtes oder nasses Loch hiesse.

Wir können aber von der von *F. W. Sprecher* versuchten Ableitung von „dracca“ füglich Umgang nehmen, da nach *Prof. Dr. Pult* (St. Gallen), einem tüchtigen Kenner und Beherrscher des Romanischen, das Wort „dracca“ in der romanischen Sprache mit den Drachen gar nichts zu tun hat. Im Romanischen heissen (nach gütiger mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. Pult) heute noch die hölzernen Drachenköpfe an den Hausbalken = dracs = draks = draggs. *Der Begriff dracs ist aber identisch mit drache = fabelhaftes Ungeheuer.* Es wäre ferner auch unrichtig, den Namen „dracca“ = starker, anhaltender Regen, Heruntertropfen auf unser Drachenloch anzuwenden, da ja in Wirklichkeit gerade die innern Höhlenteile (II und III) durchaus keine wasserzügigen Höhlenräume sind, sondern sich eher durch Trockenheit (ausgenommen Luftfeuchtigkeit) auszeichnen. Sonst müsste man fast sämtlichen Höhlen den Namen „Drachenloch“ verleihen.²⁾

¹⁾ Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs. 49. Jhrg. (1913) u. 51. Jhrg. (1916). Nachtrag.

²⁾ Nach *Placidus a Spescha* bedeutet das romanische dragun = Wildbach, Runse, dargun = Felsabbruch. Im übrigen mag auch hier auf *J. J. Scheuchzer* 1746, II. Band, S. 237 verwiesen werden, wo er sagt, „dass die wütenden Bergwasser bey den Aelplern oft mit dem Namen der *Drachen* benannt werden. Wenn nemlich ein Bach die Berge herunter rauscht und grosse Steine, Bäume und andere Dinge mit sich führt, so pflegen sie zu sagen: Es ist ein *Drach* ausgefahren; zu welcher figürlichen Benennung vielleicht die Schädlichkeit der Drachen Anlass gegeben; und ich bin nicht in Abrede, dass nicht viele falsche Erzählungen von Drachen auch daher ihren Ursprung haben mögen.“ Diese Bemerkungen knüpft Scheuchzer an den Drachen von Quinten am Walensee, wobei er auch meldet, dass die gemeine Sage der Aelpler bestätigt werde, dass insgemein schwere Ungewitter entstehen, nachdem sich ein Drache hätte sehen lassen. — Wie leicht könnte man versucht sein, bei unserm Drachenloch daran zu denken, dass im Volke auch dann der Gedanke an einen solchen Drachen gekommen sein möchte, wenn z. B. der vom Drachenberg-Vättnerkopf herkommende *Kreuzbach* als verheerendes Wildwasser herniederstürzte (Vgl. unsere Abb. 2).

Nach *Fr. L. K. Weigand*: Deutsches Wörterbuch (1909) lautet das Wort Drache im Althochdeutschen = trahho auch traccho, im Mittelhochdeutschen = trache auch *tracke*, niederländisch = draak, angelsächsisch = draca, schwedisch = drake, neuhochdeutsch = drache (mit d für ursprüngliches t), alle entlehnt aus griechisch-lateinisch *draco* (daneben *dracco*), was fabelhafte grosse Schlange bedeutet. Das Wort „Tracken“ ist also schon seit langen Zeiten in die deutsche Sprache aufgenommen. *Etterlin* und später *Stumpff* (1548) und *Gessner* (Tierbuch, 1606) u. a. führen es. Der Vättner aber, der den „k“-Laut nicht kennt, spricht eben einfach „dragge“ oder „tragga“, immer mit dem harten c-Laut für das „gg“. — Dabei denkt er selber *nur* an die Drachen der Sage, die ja schon in der hl. Schrift, im Griechen- und dem ganzen Morgenlande ältester Geschichte eine hervorragende Rolle spielen.

Im Nachtrag (1916) erwähnt *F. W. Sprecher* das Fehlen einer örtlichen *Drachensage*, die sich doch an diesen Ort knüpfen sollte, wenn der Volksmund denselben in die altbekannte Beziehung zu den drachenartigen Geschöpfen der Vorzeit gebracht hätte. Dieser Angabe gegenüber ist aber daran zu erinnern, dass eine Sage vom Drachenloch bei Vättis dem Sammler der Sagen des Taminatales, dem vor wenigen Jahren verstorbenen Lehrer *Ludwig Jäger* in Vättis, bekannt war. Ich habe sie aus seinem eigenen Munde gehört, und ihr Wortlaut deckt sich mit jenem, den wir in Nr. 232 der „Sagen des Kantons St. Gallen“ von *J. Kuoni* (1903) wiederfinden. *L. Jäger* hat einen Teil der Sagen schon früher im „Oberländer Anzeiger“ veröffentlicht, einen andern übergab er Lehrer *J. Kuoni* in seine Sagensammlung, den Rest, worunter sich einige sehr schöne befinden, hat mir der Autor schriftlich überreicht. Unter dem Titel „*Der Drache*“ finden wir denn in *Kuoni* (Nr. 232) nebst einer kurzen Schilderung des Drachenloches ob Vättis folgende Sage:

„In dieser Grotte nun habe vor Zeiten ein grimmiger Drache gewohnt, von woher die Höhle den Namen Drachenloch erhalten hat. Es sei dem Drachen aber nach langer Zeit in seiner Burg zu langweilig geworden, und er habe den kühnen Flug hinüber über die Tamina nach dem Calanda gewagt. Man sieht von Vättis aus in einer jähem, hohen Felswand (am Calanda) das Loch, wo er hineingeflogen. Allein er habe im Innern des Berges keinen Grund und Boden gefunden und sei dann viele tausend Fuss hinuntergestürzt und da elendiglich umgekommen.“

Auch die heutige Bevölkerung von Vättis versteht unter dem Begriff „Drache“ ein ungeheuerliches, fabelhaftes Lebewesen. Wir besitzen übrigens aus dem Sarganserlande noch mehrere „Lindwurmsagen“, wie jene von *Gamidaur* (Nr. 197 in *Kuoni*). Die Sage lässt auch den früher mit Dickicht bestandenen Nordhang des bei Berschis gelegenen *St. Georgenhügels* von Drachen bewohnt sein. Bis ins Dorf hinunter sollen sich, wie *Manz* sagt, die Ungeheuer gewagt haben, überall Furcht und Schrecken verbreitend. Welch ein Jubel,

als der ritterliche St. Georg die Bewohner von dieser Plage befreite!¹⁾ — Erwähnt sei auch der Bergdrache am *Wangserberg*, den der Chronist *Joh. Jak. Wagner*²⁾ als leibhaftiges, wirklich gesehenes Ungeheuer, nach Aussagen von Zeugen, beschreibt. Ueberall sind es „ehrenhafte Männer“ die die Drachen wirklich gesehen haben.

Endlich sei besonders auf den bekannten *Alpsegen*, den Bet-Ruf oder das „Ave Maria“ aufmerksam gemacht. Dieser Alpsegen wird heute noch auf mehreren Alpen des St. Galler Oberlandes allabendlich vom Sennen vor dem zu Bette gehen draussen vor der Hütte über seine Alp gerufen, bzw. gesungen, um den Schutz Gottes, der Jungfrau Maria und der Heiligen auf Mensch und Vieh, auf Hütte und Matte, auf Grund und Grat herniederzufflehen. — Gewöhnlich wird der Bet-Ruf in gleicher Tonhöhe gesprochen, nur an einzelnen Stellen, gegen das Ende der Zeilen, lässt der Rufende die Stimme um eine Terz oder Quart sinken. Auf den Alpen, die einen kath. Besitzer haben, gilt der Alpsegen als Pflicht des Sennen. In diesem Bet-Ruf kommt auch der Drache als „Wurm“ vor. Ich lasse hier den ganzen Alpsegen in der Fassung von *Manz* (a. a. O. 90/91) folgen, da er, wenn auch gekannt, von den Wenigsten im Wortlaut wiedergegeben werden kann.

„Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!
B'hüät's Gott und üser liäb Herr Jesu Christ
Lyber, Hab und Guät und alles, was hier umän-ist!
B'hüät's Gott un-d'r liäb heilig Sant Jöri (Georg),
Där wohl hier ufwachi und höüri!
B'hüäts Gott un-d'r heilig Sant Marti,
Där wohl hier ufwachi und warti!
B'hüät's Gott un-d'r liäb heilig Sant Gall!
Mit synä Gottsheiligä-n-all!
B'hüät's Gott un-d'r liäb heilig Sant Peiter (Peter)
Sant Peiter! Nimm d'y Schlüssel wohl in dy rächti Hand,
Und b'schlüss wohl uf dem Bären syn Gang,
D'm Wolf d'r Zahn,
D'm Luchs d'r Chräuel,
D'm Rappen³⁾ d'r Schnabel,
D'm Wurm d'r Schweif,
D'r Flug d'm Greif,
D'm Stei d'r Sprung!

1) *Werner Manz* hat eine sehr wertvolle Monographie über „Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes“ ausgearbeitet, die in Nr. 12 der Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde (1916) erschienen ist. Von *F. W. Sprecher* besitzen wir im Schweiz. Archiv f. Volkskunde, VII. Jhrg., Heft 2 u. 3 (1903) zwei Arbeiten über „Volkskundliches aus dem Taminatal“.

2) *Historia Naturalis Helvetiae curiosa* 1680. S. 249.

3) Der „Rappe“ ist der Lämmergeier, „der Schrecken der Schaf- und Ziegenherden“, der aber heute im ganzen Schweizerlande ausgerottet ist.

B'hüät-is Gott vor solcher bösen Stund!
 Dass solchi Tiärli mögen weder kretzen noch byssen,
 So wenig, als die falschen Juden üsern liäben Herrgott b'schyssen!
 B'hüät Gott alles hier in üserm Ring,
 Un-die liäb Mueter Gottes mit ihrem Chind!
 B'hüät Gott alles hier in üserm Tal,
 Allhier und überall!
 B'hüät's Gott und das walti Gott, und das tuä d'r lieb Gott!
 Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!“ — 1)

Dass die Drachen und Lindwürmer auch in den übrigen Teilen des Kantons St. Gallen eine bedeutende Rolle in der Volksphantasie spielten, beweisen uns die vielen diesbezüglichen Sagen in der Sammlung von *Kuoni*.

Wo wir uns auch umsehen in der Literatur und an den Oertlichkeiten, an die sich Drachensagen knüpfen, finden wir dieselben stets an felsigen Orten mit Höhlen. Dabei ist es interessant, zu erfahren, dass der Volksmund lange nicht alle Höhlen mit den fabelhaften Tiergeschlechtern der Vorzeit, den Drachen, Greifen, Lind- und Tatzelwürmern, die mit glühenden Augen und geiferndem Rachen unermessliche Schätze (das Drachengold) bewachen, verknüpft, sondern dass es sich bei den Drachenlöchern meist um hochgelegene, grosse, geräumige und weithin sichtbare Höhlen handelt, in denen diese fürchterlichen Gestalten auch Platz hatten zum Ein- und Ausfluge und zur Unterkunft.

So gibt es ausser dem Drachenloch bei Vättis ein solches am Giswilerstock, ferner bei Burgdorf (*J. J. Scheuchzer*), und das bisher bekannteste ist jenes an der *Drachenfluh* (Gemeinde Ennetmoos, Kt. Nidwalden, 862 m. ü. M.) am obersten Absturz des Ostabhanges des Muttenschwanderberges. In diesem Drachenloch, einer grossen, geräumigen Höhle, hauste nach der Sage im 13. Jahrhundert ein die Gegend unsicher machender Drache, den der Held *Struthahn von Winkelried* um den Preis des eigenen Lebens tötete.²⁾

1) Vgl. *H. Szadrowsky*: Die Musik und ihre tonerzeugenden Instrumente der Alpenbewohner. Jahrbuch des Schweizer Alpen-Club, 4. Band. Auf Seite 315—317 befindet sich der Alpsegen im Originaltext nebst schöner Vertonung.

2) Wer sich einen genauern Einblick in die mysteriösen Drachengeschichten im Schweizerlande verschaffen will, vertiefe sich in folgende alte Bücher:

Johann Stumpff: Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen vnd Völckern Chronik würdiger thaaten Beschreybung (Zürich, Froschauer) 1548.

Conrad Gessner: Thierbuch 1606: Abteilung „De Serpentibus“ oder Schlangenbuch.

Johann Jacob Scheuchzer: Itinera per Helvetiae alpinas regiones, tomus tertius. 1723.

! In diesem Werke finden wir 11 Tafeln mit Bildern von schweizerischen Drachen, die uns einen guten Begriff geben von den damaligen phantastischen Anschauungen des Volkes über die Drachengeschöpfe.

— Naturgeschichte des Schweizerlandes, samt den Reisen über die Schweitzerischen Gebirge. Zürich 1746, II. Teil. S. 219, 227 u. ff., 234, 237.

J. J. Wagner: Historia naturalis Helvetiae curiosa. Tiguri 1680.

Barth. Bischoffberger: Appenzeller Chronic. St. Gallen 1682.

Gabriel Walser: Kurz gefasste Schweitzergeographie. 1770.

Eine zusammenfassende Arbeit über die Drachengeschöpfe der Volksphantasie (mit Bildern) werde ich an anderem Orte zur Veröffentlichung gelangen lassen.

Mit Recht sagt *O. Abel* in seiner klassischen Paläobiologie (S. 5): „Es darf uns nicht wundern, dass in einer Zeit, die noch an Fabelwesen und Drachen glaubte, Skelettfunde fossiler Säugetiere (Mammute, Rhinocerosse, Höhlenbären), Saurier usw. den Drachensagen immer wieder neue Nahrung boten.“ Und so ist denn in zahlreichen Fällen nachgewiesen, dass gerade dort, wo an bestimmten Höhlen der Name und die Sage von einem Drachen hängt, *Knochenreste vorgeschichtlicher Tiere*, selbst oberflächlich (infolge der „Schatzgräberei“), *gefunden und dieselben ihrer ungewohnten Grösse halber den Drachenwesen zugewiesen wurden*, da sie sich mit heute noch lebenden Tieren, auch Haustieren, nicht vergleichen liessen. Es ist auch eine ganz allgemeine Erscheinung, und sie ist mir hunderte Male begegnet, dass das Volk die Grösse von gefundenen Knochen gern ins Fabelhafte vergrössert, ganz ähnlich wie die Angaben über die Tiefe bzw. Länge von Höhlen. Das Ungewohnte erleidet überhaupt rasch eine phantastische Vergrösserung. Sodann ist es mit der Kenntnis der Tierknochen im Volke überhaupt schlecht bestellt.

Es ist übrigens interessant, von *J. J. Scheuchzer* (a. a. O. II. Bd. S. 232) bzw. schon von *J. J. Wagner* (Hist. Nat. Helv., p. 213) zu vernehmen, „dass im Jahre 1689, den 9. Juli am Pilatusberg, an der Unterwaldner Seite aus einem Loch das *Beingerüst eines Drachen* hervorgegraben wurde“, von dem die einzelnen gefundenen Knochen genannt werden. *Wagner* schreibt dann: „Ich muthmasse, dass diese Ueberbleibsel nicht von einem Drachen, sondern von einem **Bären** seyen. In dieser Muthmassung bestätigt mich eine Beobachtung von dem 1718 ten Jahr, in welchem in einer Höle eines sehr hohen Berges, die *Ober-Urner-Schwendi* genannt, einige Knochen gefunden, und vor Ueberbleibsel eines Drachen ausgegeben worden, welche aber meines Urtheils nichts anders sind als die Ueberbleibsel eines *Bären*, welcher vielleicht in dieser Höle sein Winterquartier gehabt und wegen verfallenem Eingang hat Hungers sterben müssen.“

Die Wildkirchlihöhle verdankt nach einer Sage ihre Entstehung einem Drachen. Dasselbst fanden sich z. T. auch oberflächlich gelegene Knochen vor, und zwar zu einer Zeit, als gerade die Drachensagen auch im Innerrhoder Ländchen am meisten florierten (Der Drache am Kamor. Vgl. *Wagner*, Hist. Nat. Helv., p. 250).

Auch im Drachenloch ob Vättis lagen seit ältesten Zeiten solche aufgedeckte Knochen umher, dazu solche von respektabler Grösse (z. B. Oberarmknochen des Höhlenbären), die wahrscheinlich von „Schatzgräbern“ gehoben wurden.

Sehr oft bilden nun aber solche Knochenhöhlen auch die Fundstätten für die Hinterlassenschaft (Werkzeuge, Waffen, Schmuck, Kohlenherde) des urgeschichtlichen Menschen, des Höhlenbewohners. Es sei hier nur beiläufig auf die in die Tausende gehenden Höhlenfunde hingewiesen, ebenso auf die Höhle des Drachen im Wildkirchli, den Drachen im Hirschensprunge

im Rheintal (Neolithikum), auf das Drachenloch am Muttenschwanderberge in Unterwalden.¹⁾

▷ Nach diesen Ausführungen über die Drachengeschöpfe im Schweizerlande — die wir mit Sicherheit als Produkte der Volksphantasie aus uralten Ueberlieferungen betrachten können und denen grosse Knochenfunde aus Höhlen immer wieder neue Nahrung boten — lässt sich wohl in ungezwungenster Weise der Name und die Bedeutung unseres höchstgelegenen alpinen Drachenloches ob Vättis herleiten.

IV. Kurzer historischer Ueberblick über das Tamina-Calfeisental.

Unsern vorgeschichtlichen Darstellungen aus ältester Zeit mögen hier die wichtigsten Angaben über die bis jetzt bekannte menschliche Siedelungsgeschichte im Tamina-Calfeisental vorausgehen. Die Literatur darüber hat bereits einen grossen Umfang erreicht. Sie besteht teils in gedruckten Quellen und Werken, teils in handschriftlichen Urkunden, die sich in den verschiedensten Archiven befinden. Herr Lehrer *Theophil Nigg* in Vättis, der Entdecker der ersten Drachenlochfunde, beschäftigt sich seit Jahren mit der Zusammenstellung des gesamten in handschriftlichen Urkunden über das Kloster Pfäfers und das Taminatal vorhandenen Materiales; die Sammlung ist bereits zu mehreren stattlichen Foliobänden angewachsen. Diese historischen Arbeiten und die Nachsuche nach allerältesten Zeugen der Besiedelung dieser Gegend bildeten die Veranlassung zur Entdeckung der Drachenlochfunde.

Die älteste Besiedelung des Tamina-Calfeisentales ist bis heute noch in tiefes Dunkel gehüllt geblieben. Funde aus der diluvialen oder Gletscher-Zeit haben bisher gefehlt. Auch die neolithische Periode (Neusteinzeit) konnte nicht nachgewiesen werden, ebenso mangeln Fundobjekte aus der Bronzezeit, die im Kanton Graubünden und im Sarganserlande wenigstens an einzelnen Lokalitäten zum Vorschein kamen. Sind so bis jetzt Zeugen vorrömischer Ansiedelung in diesem Tale ausgeblieben, so ist damit nicht gesagt, dass nicht doch schon vorgeschichtliche Völkerschaften wie etwa die Vennoneter oder Saruneten vom bündnerischen Rheintale her über den Kunkelspass ins Taminatal hätten gelangen können. Ein erster Bronzefund würde uns wenigstens den Menschen als solchen, wenn auch nicht in ständiger grösserer Ansiedelung, so doch als Durchwanderer beglaubigen.

Da römische Funde bei Pfäfers, Ragaz, Vilters, Mels, Sargans, Heiligkreuz, Ragnatsch, Bärschis, Flums, Wallenstadt überall zum Vorschein ge-

¹⁾ Die wissenschaftliche Ausgrabung dieses Drachenloches hat *Dr. P. Adelhelm Jaun* in Stans vorgenommen (Bronze- und Eisenzeit). Jahresbericht d. Kollegiums in Stans. Vgl. auch *Dr. P. Emanuel Scherrer*, Sarnen: Ein Besuch im Drachenloche. Bruder Klausen Kalender. Sarnen, 1916.